Vor Freude gestorben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **145 (1866)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vor Freude gestorben.

Ein junger Franzose war in Marseille in einer Kaufmannsfamilie erzogen worden und hatte sich in die älteste Tochter seiner Pflegeeltern verliebt. Es war durchaus nöthig, daß der junge Mann des Geschäfts wegen eine Reise nach Calcutta unternähme, jedoch wurde ihm der Schmerz des Abschiedes durch das Versprechen versüßt, daß er seine Geliebte bei seiner Rückkehr heirathen könne. Er reiste ab; aber schon nach wenigen Wochen liefen Nachrichten ein, daß das Schiff, worauf er sich eingeschifft hatte, gescheitert und alle Passagiere auf demselben umgekommen wären. Als das junge Mädchen diese Nachricht hörte, bat sie ihre Eltern, in ein Kloster gehen zu dürfen, wo sie nach abgelaufenem Probefahr den Schleier nehmen wolle. Einige Monate von ihrem Noviziat waren vorüber, als sie ihren Eltern mittheilte, daß sie das Kloster wieder verlassen möchte, weil sie jede Nacht im Traume ihren Bräutigam sehe, der ihr sagte, daß er nicht todt, sondern auf dem Rückwege zu ihr sei, und trotz der Bitten der Nonnen und der Aebtissin kehrte sie nach ihrem elterlichen Hause zurück, wo sie mit offenen Armen aufgenommen wurde. Ihre Eltern machten jedoch höchst geheimnißvolle Miene und wie die Heimgekehrte die Thür eines Nebenzimmers öffnete, sank sie in die offenen Arme ihres Bräutigams. Als der junge Mann sie endlich aus seinen Armen ließ, sank sie nieder und — war todt. Die Ueberraschung war zu groß gewesen.

Trauriges Mißverständnis.

Unleserliche Handschriften, worin manche Beamte sich so sehr gefallen, haben schon oft Unheil angerichtet, nicht immer aber so wie in folgendem Falle.

Ein Untersuchungsrichter, dem ein Arrestant als des Diebstahls verdächtig zugeführt worden war, hatte denselben unschuldig erfunden. Er schickte ihn daher der Unterbehörde zurück mit der schriftlichen Weisung, ihn sofort auf freien Fuß zu stellen. Das Wort „freien“ war aber so geschrieben, daß die, an welche der Befehl gestellt war, einen daraus machten. In Folge dessen wurde dem Betreffenden der eine Fuß

zurückgeschnallt, in welcher qualvoller Lage derselbe verharren mußte, bis ein Zufall zur Entdeckung des traurigen Mißverständnisses führte, worauf erst er dann seiner Fessel entledigt wurde.

Ein Bettler wie es wenige giebt.

In der russischen Stadt Wilna sah man 30 Jahre lang einen Menschen, Namens Szymel Sliżgol, in der elenden Kleidung eines polnisch-jüdischen Bettlers herumgehen. In der einen Hand führte er eine Sammelbüchse und in der andern einen Stab und wanderte so Tag für Tag durch die Straßen der Stadt mit dem lauten Ruf: „Denkt der Armen, Witwen und Waisen!“ Im Laufe dieser Zeit hat Szymel einige 90,000 Rubel zusammengebettelt, von denen, wie man gewiß wußte, er nicht einen einzigen Groschen für sich verwandte. Er wußte, wo in Wilna ein hilfbedürftiger Kranker darniederlag und stellte sich jedesmal selber ein, Hülfe zu bringen. So war es ihm auch ein Hauptzweck, für arme Kinder Schulgeld zu zahlen und sie mit Büchern zu versehen, und zu jeder Zeit hatte er Speise vorräthig, die er täglich an einem bestimmten Orte vertheilte. Seinen eigenen Unterhalt besorgte er dadurch, daß er abends Schnupftabak verfertigte und verkaufte. Jeder Groschen, den er von seinem äußerst kümmerlichen Gewerbe erübrigte, gehörte den Armen; ebenso bekleidete jedes bessere Kleidungsstück, das ihm jemand schenkte, sehr bald die Glieder eines Armen, von dem Szymel jedesmal wissen wollte, daß er es nöthiger bedürfe. Als dieser merkwürdige Mann, der ohne Familie ganz allein stand, nun kürzlich starb, zeigte es sich, welche Achtung er sich im Stillen erworben hatte. Seinem Sarge folgte die halbe Hauptstadt Litthauens und während der Beerdigung wurden alle Läden geschlossen. Man war eben allgemein überzeugt, daß der Verstorbene aus reiner Menschenliebe so gehandelt hatte.

Die größten Staatsschulden

haben Großbritannien und die Vereinigten Staaten Nordamerikas. Großbritannien hat nahezu 20 Milliarden Frk. Die Staatsschuld der Union betrug am 1. Juli 1865 2 Milliarden und 756 Mill. Dollar oder in Frk. **14055600000.**